

MANJA OLSCHOWSKI

Greifswald

**DAS GRENZÜBERSCHREITENDE WIRTSCHAFTLICHE HANDELN
DER ZISTERZIENSERKLÖSTER LÖGUMKLOSTER,
DOBERAN UND PELPLIN
– SKIZZE EINES FORSCHUNGSPROJEKTES**

1. Die Zisterzienser als erste Europäer

Für das „Goldene Zeitalter“ des Zisterzienserordens, also für den Zeitraum zwischen der ersten Niederlassung in Cîteaux 1098 und dem Jahr 1300, werden langläufig etwa 700 zisterziensische Klosterneugründungen in ganz Europa angenommen. Besonders die jüngere Forschung betont die raumgreifende Dimension des Ordens im europäischen Kontext bzw. die Charakterisierung Bernhards von Clairvaux als ersten Europäer.¹ Gleichzeitig war der Orden der Zisterzienser eine der ersten zentral organisierten Institutionen von europäischem Format, die durch eine gemeinsame Verfassung strukturiert wurde. Neben das verbindende Element der Ordenszugehörigkeit trat jedoch für jede einzelne Abtei das regionale Umfeld, welches das individuelle Profil entscheidend prägte. So verlangten die natur- und kulturräumlichen Verhältnisse wie auch die variierenden Intentionen von Stiftern und Protektoren eine entsprechende Anpassung. Letztlich ergibt sich ein differenziertes Bild zisterziensischer Wirtschaftsformen, welches die individuelle Prägung der Klöster im Spannungsfeld zwischen Ideal und Wirklichkeit thematisiert, ohne dabei die spirituelle und organisatorische Einheit des

¹ Siehe zuletzt etwa B. P. McGuire: *Den første europæer. Bernard af Clairvaux*, Fredericksberg 2009; bzw. zur Einordnung des gesamten Ordens I. Eberl: *Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens*, Stuttgart 2002.

Ordens zu negieren². Jean Leclercq resümiert daher: „Die ganze Geschichte des Ordens wird durch eine Art dialektische Spannung zwischen den Intentionen der Gründer und den unterschiedlichen Verwirklichungen, zu denen jede Generation fähig ist und die oft hinter den Idealen des ursprünglichen Programms zurückblieben, bestimmt.“³ Im Spiegel eben dieses Spannungsverhältnisses sollen in der Folge ausgewählte Zisterzen des südlichen Ostseeraumes untersucht werden, um mit Hilfe einer Netzwerkanalyse die verschiedenen Einflussfaktoren für die Klosterwirtschaften zu benennen und ins Verhältnis zu setzen. Diesem Vorhaben liegt die Annahme zugrunde, dass der europäische Charakter und die Mobilität der Zisterzienser auch im Bereich der südlichen Ostsee direkte Auswirkungen auf die Wirtschaft der einzelnen Abteien hatten und dass sie die Bildung grenzüberschreitender Strukturen beförderten.

2. Forschungsfragen

Den Kern dieser Untersuchung bildet nun die Frage nach der Wirtschaftspolitik der drei Zisterzienserabteien Doberan, Pelplin und Løgumkloster und ihr diesbezüglich vernetztes, grenzüberschreitendes Handeln. Um diese Thematik umfassend anzugehen, ist es jedoch nötig einen vielschichtigen Fragekatalog zu analysieren und einen mehrmaligen Perspektivwechsel vorzunehmen. Die vergleichende Analyse der klösterlichen Wirtschaftstätigkeit wird daher anhand zentraler Aspekte strukturiert, welche die jeweilige Grenzsituation illustrieren. Mit Blick auf die Komplexität des Grenzbegriffs sowohl in den mittelalterlichen Quellen als auch im gegenwärtigen Forschungsdiskurs und die Vielzahl möglicher Bedeutungsebenen wird an dieser Stelle jedoch keine kohärente Definition zu Grunde gelegt, sondern vielmehr ein Grenzkonzept impliziert, welches sich an der wirtschaftshistorischen Fragestellung orientiert. Demnach werden Gren-

² Zu diesen allgemeinen Tendenzen vgl. etwa die Arbeiten von U. Kniefelkamp (Hg.): *Zisterzienser: Norm, Kultur, Reform. 900 Jahre Zisterzienser*, Berlin 2001 („Schriftenreihe des Interdisziplinären Zentrums für Ethik an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)“) oder W. Schenk: *Zisterzienser als Gestalter von Kulturlandschaften. Bewertung der landeskulturellen Leistungen und planerischer Umgang mit dem landschaftlichen Erbe*, in: U. Schich (Hg.): *Zisterziensische Wirtschaft und Kulturlandschaft*, Berlin 1998 („Studien zur Geschichte Kunst und Kultur der Zisterzienser“, 3), S. 8–32.

³ J. Leclercq: *Die Spiritualität der Zisterzienser*, in: K. Elm (Hg.): *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Katalog zur Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler*, Köln 1981 („Schriften des Rheinischen Museumssamtes“, 10), S. 150.

zen als Trennlinien zwischen verschiedenen rechtlichen Einheiten verstanden, die sowohl von säkularer als auch klerikaler Natur sein können und sich nicht zwangsläufig über die sichtbare Grenzziehung konstituieren. Von entscheidender Bedeutung ist vielmehr der nachweisliche Einfluss einer „Grenze“ auf die Wirtschaftsorganisation von Individuen und Institutionen auf beiden Seiten, was gleichzeitig eine xenologische Dimension impliziert, die auch „die Abschottung von Großgruppen nach außen“ in der Tradition der Cross-Cultural-Studies mit einschließt⁴.

Diesem Grenzverständnis, wie auch einer sachlogischen Gliederung folgend, interessiert daher an erster Stelle das interne Netzwerk des Zisterzienserordens und sein Einfluss auf die jeweilige Wirtschaftsweise einzelner Abteien. Hierbei sind sowohl die vom Generalkapitel vorgegebenen wirtschaftlichen Grundstrukturen zu diskutieren als auch deren konkrete Umsetzung. Das für die jüngere Zisterzienserforschung prägende Leitmotiv von Ideal und Wirklichkeit verlangt hierbei eine raumzeitliche Differenzierung der Ergebnisse. In diesem Rahmen sind weiterhin die Ebenen des ordensinternen Austausches zu beleuchten, von denen insbesondere die jährlich stattfindenden Versammlungen in Cîteaux, das Ordensstudium sowie die regelmäßigen Visitationen von Tochterklöstern durch die Äbte der Mutterabtei von Bedeutung sind. Schließlich sind auch die normativen Vorgaben bezüglich der Wirtschaftsweise auf ihre tatsächliche Anwendung hin zu untersuchen. Der Filiationslinie folgend ist zu vermuten, dass sich ökonomische Einflüsse von Skandinavien, und hier insbesondere von Dänemark aus, über Mecklenburg und Pommern bis nach Pommerellen bzw. Polen richteten. Einer grundlegenden Prüfung dieser These muss sich dann auch die Frage nach der zeitlichen Dimension sowie den konkreten Beispielen anschließen.

⁴ Zitat von N. Jaspert: *Grenzen und Grenzräume im Mittelalter: Forschungen, Konzepte und Begriffe*, in: K. Herbers, N. Jaspert (Hgg.): *Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich: der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropas*, Berlin 2007 („Europa im Mittelalter“, 7), S. 43–72, hier S. 52. Dieses heterogene Verständnis des Grenzbegriffs schließt sich dem Ansatz von Nikolas Jaspert und Klaus Herbers an, welche den gegenwärtigen Grenzdiskurs wie folgt beschreiben: „Als ein Opfer dieses Zusammenrückens könnte die Grenze angesehen werden, die, ihrer Funktion beraubt, nun scheinbar obsolet geworden ist. [...] Der Grenzbegriff hat hierdurch an räumlichem Bezug verloren, auch Binnengebiete werden zu Grenzräumen, die terminologischen Konturen scheinen zu verschwimmen, der Grenzbegriff droht zur beliebigen Metapher zu werden.“ In: K. Herbers, N. Jaspert: *Zur Einführung: Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich*, in: *ibid.*, S. 9–20, hier S. 9. Sie verfolgen daher eine pluralistische Theorie, die sich nicht auf eine einzige Deutung der Grenze beschränkt und erläutern hierzu: „Im Mittelalter ebenso wie in der Moderne war die Grenze stets ein komplexes, vielschichtiges Feld, das sich letztlich einer kohärenten Definition entzieht“, so N. Jaspert: *Grenzen und Grenzräume im Mittelalter: Forschungen, Konzepte und Begriffe*, in: *ibid.*, S. 43–72, hier S. 69.

Während die Regularien des Ordens vorwiegend die Stabilisierung nach innen zum Ziel hatten, sind als externe Faktoren vor allem die Beziehungen zu benachbarten Städten, zu verschiedenen Landesherrn aber auch zu kirchlichen Autoritäten von Belang. Zentrale Fragen betreffen in diesem Feld etwa die Anzahl und Funktion von Stadthöfen, die Beteiligungen an städtischen Institutionen aber auch an städtischem Handel. Mit Blick auf das regionale Umfeld sind die kontrovers diskutierten Leistungen im Landesausbau anzusprechen, vor allem aber auch die Rolle der Grangien und die damit verbundene Einführung neuer agrarischer bzw. hydrologischer Techniken. Eine These wäre, dass sich wirtschaftliche Innovationen auf Klosterland nachweisen lassen, die erst mit zeitlichem Abstand auf landesherrlichem Territorium oder in den umliegenden Städten zu beobachten sind. Beispiele hierfür könnten die frühe Anlage von Hypokausten oder die implizierte Glasherstellung des Klosters Doberan sein. Die Rolle der Zisterzienser bei der Einführung der Backsteintechnologie ist ein weiteres Teil in diesem Mosaik.

Abschließend stellt sich die Frage nach der Einordnung der gewonnenen Erkenntnisse. Anhand vergleichbarer Studien zu anderen Kulturregionen, wie sie etwa für Süddeutschland, England und Frankreich vorliegen, sollen diejenigen Faktoren und Entwicklungen herausgestellt werden, die als charakteristisch für den südlichen Ostseeraum gelten können. Sollte sich die Wirtschaftsweise der Zisterzienser in dieser Region jedoch nicht signifikant von der anderer Niederlassungen unterscheiden, würde dies im Umkehrschluss die Bedeutung des grenzüberschreitenden Ordensnetzwerks untermauern.

3. Løgum, Doberan und Pelplin in Geschichte und Gegenwart⁵

Um die vorgenannten Thesen zu diskutieren wurden drei Zisterzienserklöster an verschiedenen Standorten des südlichen Ostseeraumes ausgewählt, die sich durch eine verhältnismäßig gute Quellenlage und Beispielhaftigkeit für die

⁵ Die kurze Darstellung der Entwicklung aller drei Klöster folgt den Angaben in den grundlegenden Überblicksarbeiten. Für Løgumkloster ist dies J. A. Wissing: *Das Kloster Løgum im Rückblick. Erinnerungen Betrachtungen u. Vermutungen*, Apenrade 1972 („Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig“) sowie O. Bartholdy, G. Franceschi: *Munkeliv i Løgum Kloster*, Løgumkloster 2006. Für Doberan vgl. v. a. S. Wichert: *Das Zisterzienserkloster Doberan im Mittelalter*, Berlin 2000 („Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser“, 9) und zu Pelplin R. Frydrychowicz: *Geschichte der Cistercienserabtei Pelplin und ihre Bau- u. Kunstdenkmäler. Nach historischen Quellen bearb.*, Düsseldorf 1905.

jeweilige Region auszeichnen. Deren Entwicklung soll im Folgenden kurz umrissen werden. Zuvor sei aber erwähnt, dass Vertreter aller drei vorgestellten Klöster gegenwärtig an einer gemeinsamen Bewerbung auf den Status des UNESCO-Weltkulturerbes im Rahmen eines internationalen seriellen Antrages arbeiten. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem Umstand, dass die drei Klosterkirchen die besterhaltenen Beispiele für drei verschiedene Typen von zisterziensischer Architektur im Ostseeraum darstellen.

Im Jahr 1173 wurde das Benediktinerkloster in Seem, östlich von Ribe im Herzogtum Schleswig auf Betreiben des Bischofs Stefan von Ribe in ein Zisterzienserkloster umgewandelt und mit Mönchen aus dem dänischen Herrevad besetzt. Die neue Abtei erhielt den lateinischen Namen *Locus Dei* bzw. *Guds sted* im Dänischen. Nur zwei Jahre später wurde das Kloster verlegt und kam so an seinen heutigen Standort im Flecken Løgum. Die Rekonstruktion dieser ersten Jahre wird entscheidend durch den Umstand erschwert, dass in einem verheerenden Feuer im Jahr 1190 nicht nur die ersten Klostergebäude, sondern auch die frühesten Urkunden zerstört wurden. Sicherlich als Reaktion auf den Brand ist seit 1191 der Bau der noch heute intakten Klosterkirche belegt, der schließlich um 1325 abgeschlossen war.

Die Zisterzienser in Løgum waren scheinbar erfolgreich darin, sich die Gunst der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten zu sichern, denn sowohl die dänischen Könige Waldemar I. und Waldemar II. als auch Erzbischof Absalon von Lund sorgten für eine großzügige Erstausrüstung der jungen Abtei. Nach zahlreichen Krisen, bedingt durch die Teilung des Herzogtums Schleswig von der dänischen Oberhoheit und daraus resultierenden Kriegshandlungen und potenziert durch Missernten, hatte sich die Klosterwirtschaft bis zur Säkularisation doch weitgehend erholt. Im Jahr 1548 unterstanden dem Konvent 193 Bauernhöfe, die überwiegend von Pächtern bewirtschaftet wurden. Darüber hinaus ist eine große Zahl von Nutztieren durch Quellen belegt ebenso wie ein entsprechend umfangreiches Klosterareal. Die bislang implizierte Größe des Konvents von maximal 20 Chormönchen ist schwer mit diesen Dimensionen in Einklang zu bringen, wurde bislang aber nicht widerlegt.

Anders als in Løgum geht die Initiative für die Gründung des Doberaner Zisterzienserklosters 1171 auf den Landesherrn Pribislav zurück. Nach den Wirren der ersten Jahre und einer Verlegung von der ursprünglichen Gründung in Althof zum heutigen Standort in Doberan entwickelte sich die Abtei schnell zum wirtschaftlichen und kulturellen Zentrum der Region. Dieser Umstand liegt nicht geringfügig darin begründet, dass Doberan als Symbol der Christianisierung einer

traditionell slawischen Region galt und gleichzeitig zur Grablege der mecklenburgischen Landesherren aufstieg. Die Klosterkirche wurde etwa zwischen 1280 und 1368 gebaut und besitzt noch heute eine der besterhaltenen mittelalterlichen Innenausstattungen Europas. Einfluss und Wohlstand der Abtei zeigen sich weiterhin in der Anlage verschiedener Stadthöfe, etwa in Rostock, Lübeck und Wismar, aber auch zahlreicher größerer Grangien. Darüber hinaus konnten zwei Tochterklöster gegründet werden – 1216 durch die Neubesetzung Darguns und 1258 im pommerellischen Pogutken (poln. Pogódko), später Pelplin. Die Wirtschaft Doberans scheint, dem zisterziensischen Ideal folgend, durchaus vielschichtig gewesen zu sein und so finden sich u. a. Belege für Schuhmacher, Fischer und sogar eine mögliche frühe Glashütte. Als die nahe gelegene Universität in Rostock 1433 eine theologische Fakultät eröffnete, gelang es dem Doberaner Abt innerhalb kurzer Zeit über das Generalkapitel dort ein Ordensstudium zu etablieren, welches zisterziensische Studenten aus Skandinavien, Norddeutschland und Polen ansprach. Zusammenfassend lässt sich fundiert festhalten, dass die Abtei in Doberan eine herausragende Position sowohl innerhalb des Ordens als auch im Herzogtum Mecklenburg einnahm, die bis zur Säkularisation 1552 andauern sollte.

Das Doberaner Tochterkloster in Pommerellen stellt die jüngste Gründung der Gruppe dar. 1258 wurde es in Pogutken etabliert und durch den Landesherren Sambor II. mit einer reichen Erstausrüstung befördert, woraufhin das neuentstandene Kloster *Samburia* genannt wurde. Weitere Bezeichnungen in den Quellen sind *Neu-Doberan*, mit Bezug auf die Filiation sowie *Mons sanctae Mariae*. Nach den charakteristischen Problemen der ersten Jahre können wir von einer daraus resultierenden Verlegung der Abtei an ihren heutigen Standort im Jahr 1276 ausgehen. Der Bau der Klosterkirche schloss sich seit etwa 1295 an und war um 1350 abgeschlossen. Bereits 1308 kam das gesamte Gebiet Danzig-Pommerns unter die Herrschaft des Deutschen Ordens, der die Besitzungen und Privilegien der Zisterzienser bestätigte. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts konnte die Abtei ihre Stellung konsolidieren und bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts eine stabile Wirtschaft aufbauen. Allgemein wird hier auf die herausragende Tätigkeit des Scriptoriums verwiesen, welche den Grundstein für die noch heute bedeutende Diözesanbibliothek legte. Für das Jahr 1433 ist dann jedoch eine entscheidende Zäsur durch die Kampfhandlungen zwischen tschechischen Hussiten und polnischen Truppen verzeichnet, die sowohl das eigentliche Klosterareal als auch zahlreiche Klosterdörfer plünderten und brandschatzten. Der Dreizehnjährige Krieg von 1454 bis 1466, welcher dem polnischen König letztlich die Herrschaft

über Pommerellen einbrachte, wie auch die Pest 1474 setzten dem Kloster noch stärker zu und forderten das Leben fast aller Konventsmitglieder. Diese äußeren Nöte wie auch die innere Unsicherheit, welche die Reformation mit sich brachte, führten die Pelpliner Abtei in eine existenzielle Krise, die erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts überwunden war. In den beiden folgenden Jahrhunderten avancierten die Zisterzienser in Polen dann jedoch zur katholischen Streitmacht, was ihnen Macht und Wohlstand brachte und das Bild der polnischen Historiographie bis heute prägt. Erst als das gesamte Klosterterritorium 1772 an Preußen fiel, in der Folge der Besitz säkularisiert wurde und keine Novizen mehr zugelassen werden konnten, war die Bedeutung des Klosters so weit gesunken, dass die endgültige Schließung 1823 keine Überraschung mehr darstellte.

4. Zum Stand der Forschung

Die Fragestellung des vorliegenden Projektes spricht verschiedene Schwerpunkte der historischen Forschung an, deren Bearbeitungsstand sich als heterogen herausstellt. So stehen vor allem der Aspekt der Grenzforschung, aber auch die allgemeine Beschäftigung mit den Zisterziensern und dem Ostseeraum als Kultur- und Handelsentität gegenwärtig im Zentrum eines verstärkten Interesses⁶, was dementsprechend zu einer Vielzahl von Publikationen geführt hat⁷.

⁶ Als Indiz hierfür können u. a. diverse historische Konferenzen herangezogen werden, die in den vergangenen Jahren entweder der historischen Grenzforschung oder der Geschichte der Zisterzienser gewidmet waren. Zu denken ist hier stellvertretend an den 48. Historikertag, der vom 28.09.–01.10.2010 in Berlin stattfand, und unter dem Thema „Über Grenzen“ stand. Für ein ausführliches Programm siehe www.historikertag.de/Berlin2010.

⁷ Exemplarisch sei hier nur auf einige Grundlagenwerke verwiesen. So etwa zur historischen Grenzforschung der Tagungsband von U. Kniefelkamp, K. Bosselmann-Cyran (Hgg.): *Grenze und Grenzüberschreitung im Mittelalter. II. Symposium des Mediävistenverbandes vom 14. bis 17. März 2005 in Frankfurt an der Oder*, Berlin 2007. Zur Thematik der mittelalterlichen Klosterlandschaft im Ostseeraum vgl. z. B. zahlreiche Aufsätze in O. Auge, F. Biermann, C. Herrmann (Hgg.): *Glaube, Macht und Pracht. Geistliche Gemeinschaften des Ostseeraums im Zeitalter der Backsteingotik. Beiträge einer interdisziplinären Fachtagung vom 27. bis 30. November 2007 im Alfried-Krupp-Wissenschaftskolleg Greifswald*, Rahden 2009 („Archäologie und Geschichte im Ostseeraum“, 6); zum kulturellen Austausch in der Region aber auch M. Krieger, M. North (Hgg.): *Land und Meer. Kultureller Austausch zwischen Westeuropa und dem Ostseeraum in der Frühen Neuzeit*, Köln 2004. Zur Geschichte der Großregion zuletzt A. Komlosy, H.-H. Nolte, I. Sooman (Hgg.): *Ostsee 700–2000. Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur*, Wien 2008 („Edition Weltregionen“ 16) sowie M. Krieger (Hg.): *Regna firmat pietas. Staat und Staatlichkeit im Ostseeraum. Festgabe zum 60. Geburtstag von Jens E. Olesen*, Greifswald 2010. Die Wirtschaftsgeschichte des Ostseeraumes wird intensiv behandelt in der Habilitationsschrift von Michael North: *Geldumlauf und Wirtschaftskonjunktur im südlichen Ostseeraum an der Wende zur Neuzeit. 1440–1570. Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte am Beispiel des Großen Lübecker Münzschatzes, der nord-*

Die Frage nach der Rolle der Zisterzienser als Gestalter von Kulturlandschaften führt mitten hinein in das die jüngere Forschung beschäftigende Spannungsfeld zwischen der Individualität der einzelnen Klöster und den Typiken der Wirtschaftsverfassung unter dem Einfluss des Gesamtordens, umgesetzt im Motto „Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit“ der großen Zisterzienserausstellung in Aachen 1980.⁸ Für den Fragenkreis der hoch- und spätmittelalterlichen Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser hat man sich in den vergangenen Jahren auf eine vermittelnde Sicht verständigt. Man streitet den Zisterziensern nicht ab, landeskulturell wirksam gewesen zu sein, sondern sieht vielmehr die Notwendigkeit, deren kolonisatorische Leistungen raumzeitlich zu differenzieren, wie dies in der vorliegenden Arbeit unternommen werden soll.

Betrachtet man nun den Forschungsstand für die einzelnen Abteien, so scheint es sinnvoll diese separat zu diskutieren. Zur Geschichte des Klosters Doberan wurde im Vergleich aller drei bearbeiteten Klöster am intensivsten geforscht. Mit der Gründung des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde 1835 begann auch die systematische Bearbeitung der Doberaner Quellen – federführend durch den großherzoglichen Archivar Friedrich Lisch – die eine Vielzahl von Aufsätzen in den Jahrbüchern des Vereins motivierte.⁹ 1875 legte Friedrich Compart den ersten konzisen Abriss der Geschichte Doberans vor, der von den Anfängen bis zum Jahr 1300 reichte und durch die 1880 abgeschlossene Dissertation von Friedrich Malchow ergänzt wurde.¹⁰ 1899 erschien schließlich der dritte Band der Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin¹¹, in dem sich Friedrich Schlie u. a. systematisch der Geschichte Doberans widmete, so wie dies 1922 auch Ernst von Bülow

deutschen Münzfunde und der schriftlichen Überlieferung, Sigmaringen 1990 („Kieler historische Studien“, 35).

⁸ Wegweisend sind auch die Beiträge des zugehörigen Tagungsbandes K. Elm (Hg.): op. cit.

⁹ Lisch hat mehr als 30 Aufsätze zu Doberan veröffentlicht. Im gegebenen Kontext ist hier insbesondere zu verweisen auf: G. C. F. Lisch: *Das Kloster Alt-Doberan zu Althof*, „Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde“ 6, 1841, S. 176–180; idem: *Urkunden zur Geschichte der Kirche zu Doberan*, ibid., 19, 1844, S. 289–314; idem: *Der Hof des Klosters Doberan zu Lübeck*, ibid., 10, 1845, S. 184–185; idem: *Die Doberaner Genealogie und die Parchimsche Genealogie*, ibid., 11, 1846, S. 1–35 und idem: *Über die ältesten Urkunden des Klosters Doberan*, ibid., 94, 1930, S. 231–266.

¹⁰ F. Compart: *Geschichte des Klosters Doberan bis zum Jahre 1300*, Börgerende-Rethwisch 1875; F. Malchow: *Geschichte des Klosters Doberan von 1300–1350*, Rostock 1880.

¹¹ F. Schlie: *Die Amtsgerichtsbezirke Hagenow, Wittenburg, Boizenburg, Lübtheen, Dömitz, Grabow, Ludwigslust, Neustadt, Crivitz, Brüel, Warin, Neubukow, Kröpelin und Doberan*, Schwerin i. M. 1899 („Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin“, 3).

tat¹². In den gleichen Zeitraum fallen die dezidiert wirtschaftshistorischen Arbeiten von Ludwig Dolberg und Hans Wilhelm Barnewitz.¹³ Obgleich die letztgenannte Dissertationsschrift sehr ausführlich ist und sich durch ein detailliertes Quellenstudium auszeichnet, behandelt sie vorwiegend die Periode nach 1552 und streift die Klosterzeit nur einleitend. Nachdem das geschichtswissenschaftliche Interesse an der Doberaner Abtei für einige Zeit nachgelassen hatte, markieren vor allem die Dissertationen von Sven Wichert aus dem Jahr 2000 und von Ilka Minneker 2007 einen klaren Wendepunkt.¹⁴ Während Wichert die Entwicklung der Wirtschaftstätigkeit umreißt, bettet Minneker die Geschichte Doberans in den Kontext der Memoria ein. Bislang weitgehend unbearbeitet ist jedoch die Vernetzung der Doberaner Zisterzienser sowohl innerhalb ihres Ordens als auch in der Wirtschaftsregion des südlichen Ostseeraums.

Die Forschungsgeschichte Pelplins stellt sich ganz ähnlich dar. Neben der frühen, fragmentarischen Darstellung von Steinbrück¹⁵, datieren die umfassenden Grundlagenwerke zur Geschichte des Klosters ins 19. Jahrhundert. Hier sind an erster Stelle die beiden Monographien von Stanisław Kujot¹⁶ aus dem Jahr 1875 und 1876 sowie die Arbeit seines Nachfolgers Romuald Frydrychowicz¹⁷ von 1905 zu nennen, die sich insbesondere dadurch auszeichnen, dass beide Autoren ‚vor Ort‘ im Diözesanarchiv bzw. im Collegium Marianum tätig waren. Während Kujots Arbeiten zwar von reichlichem Wissen zeugen, aber nur selten auf die Quellen verweisen, benennt Frydrychowicz diese klar und durchgehend. Neben dem Hauptaugenmerk auf Architektur und Ausstattung der Klosterkirche spricht er in Teilen auch sozio-ökonomische Fragestellungen an. Ergänzt werden diese Überblickswerke durch einige Aufsätze mecklenburgischer Historiker, die in er-

¹² E. v. Bülow: *Doberan und seine Geschichte*, Doberan 1922.

¹³ L. Dolberg: *Die der Cistercienser-Abtei Doberan bis zum Jahre 1365 urkundlich gemachten Schenkungen und deren Ausnutzung durch die Mönche*, „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden“, 12, 1891, S. 287–300, 432–442; H. W. Barnewitz: *Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte des mecklenburg-schwerinschen Domanialamtes Doberan*, Manuskript, Rostock 1925.

¹⁴ S. Wichert: op. cit.; I. Minneker: *Vom Kloster zur Residenz. Dynastische Memoria und Repräsentation im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Mecklenburg*, Münster 2007 („Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme – Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496“, 18).

¹⁵ J. J. Steinbrück, J. B. Steinbrück: *Geschichte der Klöster in Pommern und den angränzenden Provinzen, in so fern die letztern mit den erstern in Verbindung gestanden, von ihrer Gründung bis zu ihrer Aufhebung oder iezzigen Fortdauer, so weit die dabei benutzten Quellen führen*, Stettin 1796.

¹⁶ S. Kujot: *Opactwo pelplińskie*, Pelplin 1875; idem: *Kronika pelplińska*, Poznań 1876.

¹⁷ R. Frydrychowicz: op. cit.

ster Linie an Pelplin als Tochterkloster Doberans interessiert waren.¹⁸ Während in der Mitte des 20. Jahrhunderts nur einzelne, und dann fast ausschließlich kunsthistorische, Monographien zur Pelpliner Klosterkirche entstanden, stieg die Publikationstätigkeit seit Beginn der 90er Jahre rasant an. Wenngleich die Schätze des Diözesanmuseums bzw. die reiche Ausstattung der Kirche noch immer einen Großteil dieser Aufsätze prägen¹⁹, so sind auch einige Arbeiten von Historikern darunter²⁰, von denen vor allem der Eintrag im *Monasticon Cisterciense Poloniae* einen wertvollen Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand bietet²¹. Demnach liegt der Schwerpunkt der polnischen Historiker in der nachreformatorischen Klosterzeit²², wohingegen Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte bzw. zur Rolle Pelplins auf überregionaler Ebene fehlen.

Kommen wir nun schließlich zum dritten bearbeiteten Zisterzienserkloster, dem dänischen Løgum, so lässt sich die diesbezügliche Forschungsgeschichte in wenigen Sätzen umreißen. Neben kurzen, vorwiegend kunsthistorischen, Kirch-

¹⁸ So etwa E. Strehle: *Doberan und Neu-Doberan (Pelplin)*, „Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde“, 34, 1869, S. 20–54 und F. v. Quast: *Nachtrag zu Dr. Strehle über Doberan und Neu-Doberan (Pelplin)*, *ibid.*, 36, 1871, S. 116–120; aber auch P. Westphal: *Ein ehemaliges Klosterterritorium in Pommerellen*, masch. Diss., Breslau 1905. In diesem Zusammenhang ebenfalls interessant, wenngleich überwiegend mit kunsthistorischem Schwerpunkt, ist die Arbeit von F. G. Larisch: *Das ehemalige Cisterzienser-Kloster zu Pelplin*, „Katholisches Wochenblatt zunächst für die Diöcesen Culm und Ermland“, 1857, 18, 23, 26, S. 141–144, 183–186, 209–210; *idem*: *Die ehemalige Kloster – jetzt Dom-Kirche zu Pelplin*, *ibid.*, 1857, 27, 28, S. 217–220, 225–228.

¹⁹ So etwa die Arbeiten von R. Ciecholewski: *Quis ut deus. Schätze aus dem Diözesanmuseum Pelplin. Kunst zur Zeit des Deutschen Ordens*, Lüneburg 2000 und *idem*, M. Malerek: *Pelplin*, Dülmen 2000, aber auch A. Konieczny: *Die Baugeschichte der ehemaligen Zisterzienserkirche in Pelplin im Lichte dendrochronologischer Untersuchungen am Dachwerk*, „Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung“, 45 (1), 1996, S. 1–34; J. Tondel, D. Murawska: *Inkunabuły w zbiorach Biblioteki Wyższego Seminarium Duchownego w Pelplinie*, Toruń – Pelplin 2007.

²⁰ J. Śliwiński: *Zakon krzyżacki a cystersi z Oliwy i Pelplina. Niepublikowane źródła z pierwszej połowy XV w. (korespondencja)*, Warszawa 1999 („Nowe Miscellanea Historyczne“ 4, Seria Pomorze, 1); J. Hackmann: *Pommerellen – Preußen – Pomorze Gdańskie. Formen kollektiver Identität in einer deutsch-polnischen Region*, hg. v. Institut Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg 1997 („Nordost-Archiv“, Neue Folge, 6, 2); D. A. Dekański: *Kulturotwórcza rola cystersów na Kociewiu. Pelplin. 725 rocznica powstania opactwa cysterskiego. Materiały z sesji naukowej zorganizowanej w Pelplinie w dniach 21–23 września 2001 r. przez Starostwo Powiatowe w Tczewie, Instytut Historii Uniwersytetu Gdańskiego oraz Zespół do badań nad historią i kulturą cystersów w Polsce Uniwersytetu Adama Mickiewicza w Poznaniu*, Pelplin–Tczew 2002.

²¹ K. Bruski, A. Konieczny: *Pelplin*, in: A. M. Wyrwa, J. Dobosz (Hgg.): *Katalog męskich klasztorów cysterskich na ziemiach polskich i dawnej Rzeczypospolitej*, Poznań 1999 (*Monasticon Cisterciense Poloniae*, Bd. 2).

²² Vgl. etwa A. Nadolny: *Księga jubileuszowa 350 lat Wyższego Seminarium Duchownego w Pelplinie (1651–2001)*, Pelplin 2001.

enführern²³, sind etwa ab der Mitte des 20. Jahrhunderts einige konzise Überblickswerke zur Geschichte des Klosters herausgegeben worden, so etwa die Arbeiten Jürgen Wissings²⁴, aber auch der Sammelband von Olga Bartholdy²⁵. Eine grundlegende Auswertung der Quellen liegt bislang jedoch nicht vor, ebenso wenig wie eine Wirtschaftsgeschichte Løgumklosters.

5. Die Quellen

Die Quellen, welche für die Bearbeitung heranzuziehen sind, variieren sowohl inhaltlich als auch formell. So ist zum Einen an die allgemeinen normativen und normreflektierenden Texte des Zisterzienserordens zu denken, zum Anderen ist die Überlieferung der einzelnen Klöster zu prüfen. In den ersten Bereich fallen die Statutenwerke und Rechtskodifikationen, in denen sich das generell formulierte *ius particulare* des Ordens niederschlug. Die entsprechenden Kodifikationen sowie die jährlichen Definitionen des Generalkapitels (*statuta annalia*) waren jedes Jahr in jedem Kloster vollständig durchzulesen und ihre Kenntnis wurde im Rahmen der Visitationen abgeprüft.

Wenngleich also von einer ordensweiten Kenntnis der Bestimmungen auszugehen ist, so müssen die vorgestellten Quellen doch mehr als kritisch unter der Fragestellung von Ideal und Wirklichkeit interpretiert werden. Dies trifft in besonderer Weise für die Angaben bzw. mögliche Informationslücken zur Wirtschaftstätigkeit des Ordens zu. So kann vom Fehlen bestimmter Entwicklungen in den normativen Quellen nicht zwangsläufig auf deren Bedeutungslosigkeit für das praktische Ordensleben geschlossen werden, wie bereits anhand einiger Beispiele nachgewiesen werden konnte. So finden sich etwa in den Generalkapitelbeschlüssen kaum Angaben zu wasserbaulichen Maßnahmen bzw. zu ausgeprägten hydrologischen Anlagen. Aufgrund des archäologischen Befundes lassen sich diese aber nicht nur für Zisterzienserklöster nachweisen, sie erlauben

²³ Etwa K. Andersen, H. Nielsen: *Løgumkloster Kirche*, Løgumkloster 1996 oder F. J. Hvass: *Kirche und Kloster in Løgumkloster*, Løgumkloster 1978.

²⁴ J. A. Wissing: *Das Kloster Lögum im Rückblick. Erinnerungen, Betrachtungen und Vermutungen*, 2., überarb. Aufl., Løgumkloster 1989; idem: *Lögum Kloster i de første årtier efter reformationen. Overvejelser vedrørende Løgumkloster amts inventarlistre fra 1566 og 1578*, „Løgumkloster-Studier“, 2, 1980, S. 101–128; idem: *Lögum Klosters bygningers skæbne*, ibid., 3, 1981, S. 83–113.

²⁵ O. Bartholdy, G. Franceschi: *Munkeliv i Lögum Kloster*, 3. Aufl., Løgumkloster 2006. Zuletzt auch J. K. Krarup: *Løgumkloster. Guide gennem historie og nutid*, Løgumkloster 1995.

sogar den Schluss, dass die Weißen Mönche Meister der Wasserbaukunst waren und, zumindest in diesem einen Aspekt, als Pioniere ihrer Zeit auf antikes hydrologisches Wissen zurückgriffen.²⁶ Es muss daher eingehend untersucht werden, inwiefern die zu erwartenden Befunde nach Auswertung der normativen Quellen des Ordens mit der Überlieferung der einzelnen Klöster konform gehen.

Im ordensübergreifenden Vergleich ist deutlich auf die verhältnismäßig günstige Quellenlage zu verweisen, die aus dem hohen Grad der Schriftlichkeit bei den Zisterziensern resultierte²⁷. Die konkrete Überlieferungssituation der drei Zisterzen ist, wie schon der Forschungsstand, ungeachtet dessen von verschiedenem Umfang, mit den größten Beständen für die Klöster Doberan und Pelplin. Im Schweriner Landeshauptarchiv befinden sich 463 Doberaner Urkunden, die sich zum Teil im Diplomatarium des Klosters wiederfinden. In dieses fanden 210 Urkunden aus dem Zeitraum von 1302 bis 1376 Eingang, was sich in etwa mit der Zahl der erhaltenen Originalurkunden deckt und daher auf eine fast vollständige Überlieferung der Doberaner Diplome schließen lässt.²⁸ 1614 wurden darüber hinaus Doberaner Briefe im Rostocker Stadthof gefunden, die etwa 1560 zusammengestellt worden waren.²⁹ Ein Teil der vorgenannten Quellen wurde

²⁶ Zur Diskrepanz zwischen schriftlichen und archäologischen Quellen in diesem Bereich vgl. Arbeitskreis Wasserwirtschaft der Zisterzienser: *Die Wasserbaukunst im Kloster Loccum*, Berlin 2006 („Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser“, 25), S. 87, welcher die These vertritt, dass solche Aktivitäten für die Zisterzienser zur selbstverständlichen Routine zählten und daher keiner besonderen Erwähnung oder schriftlicher Überlieferung bedurften. Zum zisterziensischen Wasserbau allgemein ist zuerst die grundlegende Studie Frontinus-Gesellschaft (Hg.): *Symposium über die historische Entwicklung der Wasserwirtschaft und Wasserversorgung*, Berlin-Köln 1981 („Schriftenreihe der Frontinus-Gesellschaft“, 5) zu nennen, aber auch die zahlreichen Arbeiten von A. Hoffmann, C. Opp: *Klöster, Kornmühlen und Kanäle: Wasserwirtschaft im Mittelalter: gezeigt an Beispielen aus Hessen und Thüringen*, Marburg 2004. Weiterhin die konzise Darstellung in G. Kalckert, C. Kosch: *Aqua viva. Die Wasserversorgung in den mittelalterlichen Zisterzienserköstern – z. B. in Heisterbach*, Königswinter 1993.

²⁷ Hierzu ausführlich E. Goetz: *Pragmatische Schriftlichkeit und Archivpflege der Zisterzienser. Ordenszentralismus und regionale Vielfalt, namentlich in Franken und Altbayern (1098–1525)*, Münster 2003 („Vita regularis“, 17); E. Bünz: *Probleme der hochmittelalterlichen Urbarüberlieferung*, in: R. Werner (Hg.): *Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter*, Göttingen 1995 („Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte“, 115), S. 31–75 sowie zuletzt M. Schattkowsky, T. Graber (Hgg.): *Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Alzele im europäischen Vergleich*, Leipzig 2008 („Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde“, 28).

²⁸ Vgl. S. Wichert: op. cit., S. 11.

²⁹ Mecklenburgisches Landeshauptarchiv Schwerin (weiter: MLHA), *Vortzeichnuss etzlicher briue, dem Kloster Dobbran zugehoerig, welche zu Rostogk inn einer halbenn tunnenn gewesenn vnnnd vonn dann vorsiegelgt gegenn Wismar bracht*.

bereits im 18. Jahrhundert publiziert³⁰, jedoch erschien erst mit dem Mecklenburgischen Urkundenbuch eine verlässliche Edition – zumindest für die Quellen bis 1400³¹. Für diesen Zeitraum sind etwa 400 Schriftstücke zur Geschichte des Klosters Doberan enthalten, darunter die Originalurkunden, die Urkunden des Doberaner Diplomatariums und Auszüge aus Stadtbüchern. So findet sich hier beispielsweise auch ein Schadensregister von 1312, in dem der zeitgenössische Besitz Doberans detailliert aufgelistet wird³². Die Quellen von 1400 bis zur Säkularisation des Klosters 1552 sind weitgehend ungedruckt, allerdings in einem von Sven Wichert angefertigten Manuskript der Regesten erfasst.³³ Im Zuge der Auflösung des Klosters wurden eine Reihe von Akten angelegt, von denen ein Amtsbuch und eine Inventarliste der beweglichen Güter aus dem Jahr 1552 die wichtigsten sind.³⁴

Für das polnische Tochterkloster ist der Bestand an erzählenden Quellen deutlich größer als für Doberan. Von primärer Bedeutung ist hier die Pelpliner Chronik aus dem 17. Jahrhundert, welche in zwei Exemplaren bekannt ist. Die umfangreichere der beiden Handschriften befindet sich im Pelpliner Diözesanarchiv und besteht aus zwei Bänden. Der erste stellt die Geschichte der Abtei zwischen 1258 und 1636 dar und umfasst 574 Seiten, während der zweite Band auf 500 Seiten von 1637 – 1688 reicht. Bereits Stanisław Kujot gab 1876 eine Edition der Pelpliner Chronik heraus, die jedoch weitgehend ohne kritischen Apparat auskommt. Gegenwärtig arbeiten Historiker der Universität Danzig an einer neuen, wissenschaftlichen Edition, die bis Ende 2012 publiziert werden soll. Für dieses Projekt wird auch die zweite bekannte Handschrift, heute im Staatsarchiv Danzig, hinzugezogen. Diese reicht jedoch nur bis ins Jahr 1587.³⁵

³⁰ *Diplomatarium Doberanense*, I. 1190–1300, chartus 111 complexum; II. 1301–1376, chartas 100 compl. argumentis notulisque instructum, hg. v. E. J. v. Westphalen, in: *Monumenta Inedita Rerum Germanicarum Praecipue Cimbricarum, Et Megapolensium, Quibus Varia Antiquitatum, Historiarum, Legum, Juriumque Germaniae, Speciatim Holsatiae Et Megapoleos Vicinarumque Regionum Argumenta Illustrantur*, Bd. 3, Lpisiae 1736, S. 1467–1646.

³¹ *Mecklenburgisches Urkundenbuch*, hg. vom Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, 25 Bd., Schwerin 1864–1936.

³² *Ibid.*, Nr. 3520.

³³ S. Wichert: *Regesten zur Geschichte des Klosters Doberan ab 1400*, als Ms. gedr. 1997.

³⁴ MLHA, Akte Doberan, Inventar von 1552. Dazu auch P. Koepke: *Der Aktenbestand „Domnialamt Doberan“, seine Ordnung und sein Quellenwert für die Heimatgeschichte*, Manuskript, 1955.

³⁵ Beide Chroniken sind ausführlich besprochen in R. Frydrychowicz: op. cit., S. XI–XXIII. Zum Editionsprojekt siehe http://kociewiacy.pl/main/index.php?option=com_content&task=view&id=1187&Itemid=78.

Neben dieser umfangreichen Handschrift haben sich zahlreiche weitere erhalten, die zum Teil als Grundlage der Chronik dienten. Das früheste Dokument stellt hierbei die dreiseitige *Fundatio* dar, die zwischen 1256–1275 entstanden und in mehreren Manuskripten überliefert ist.³⁶ Im Jahr 1402 entstanden sowohl ein Kopiar des Klosters als auch das Nekrologium, die beide in Editionen des 19. Jahrhunderts zugänglich sind.³⁷ Das Kopiar mit dem Titel *Liber secundus privilegiorum monasterii* hat einen Umfang von 76 Blättern und enthält neben einer Abschrift der *Fundatio* auch zahlreiche Urkundentexte. Im *Liber Mortuum*, das 1402 nach älteren Quellen erneuert wurde und bis ins Jahr 1679 reicht, finden sich biographische Angaben zu fast allen verzeichneten Personen. Für die Wirtschaftsgeschichte besonders wichtig ist eine Handschrift des Danziger Staatsarchivs mit dem Titel *Registrum villarum et censuum monasterii Polplyn*, die in der Forschung auch als *Metricella subditorum* bekannt ist.³⁸ Es handelt sich hierbei um eine Sammlung von Privilegienabschriften aber auch zahlreichen Notizen zur Wirtschaft Pelplins vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Zwei ähnliche Sammlungen, bekannt als *Munimenta foundationis nostrae* bzw. *Munimenta varia*, sind aus dem ehemaligen Königsberger Staatsarchiv bekannt. Ihr gegenwärtiger Standort ist jedoch unklar.³⁹ Weiterhin von Bedeutung ist eine Briefsammlung des Klosters, die von 1522 bis 1673 reicht und als *Liber epistolarum et rerum memorabilium monasterii Polplinensis ab a. 1522* betitelt ist. Unter den zahlreichen Abschriften befinden sich u. a. auch umfangreiche Visitationsberichte.⁴⁰ In einer Handschrift des Danziger Staatsarchivs aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die als *Catalogus abbatum* bekannt ist⁴¹, befinden sich auch die *Annales Monasterii Pöplinenses, collecti ex privilegiis, actis aliisque monumentis eiusdem Monasterii* (fol. 19–139), welche bis ins Jahr 1587 reichen.

³⁶ Diese Gründungsgeschichte inklusive der frühesten Privilegien findet sich sowohl im *Liber Mortuorum*, als auch im *Liber secundus privilegiorum monasterii*, beide von 1402. Eine kommentierte Abschrift findet sich in E. Strehlke: op. cit., S. 51–54.

³⁷ Das Kopiar wurde ediert in den *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, hg. v. T. Hirsch, 6 Bde. (Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe von 1863), Frankfurt a. M. 1965, Bd. 1, S. 809 ff. unter dem Titel *Monumentorum foundationis monasterii Polplinensis fragmentum*. Eine Edition des Nekrologiums findet sich in *den Monumenta Poloniae historica*, ed. A. Bielowski, Bd. 4, Warszawa 1884, S. 56–124.

³⁸ Archiwum Państwowe w Gdańsku [weiter: AP Gdańsk], Abt. 392, Nr. 204.

³⁹ Eine diesbezügliche Anfrage an das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin vom April 2011 ist bislang ohne Ergebnis geblieben.

⁴⁰ In der Diözesanbibliothek als Manuskript Nr. 172 verzeichnet.

⁴¹ AP Gdańsk, Abt. 392, Nr. 202.

Abgesehen von den Quellen mit Pelpliner Provenienz sind einige weitere zeitgenössische Chroniken von Interesse, die bereits von Frydrychowicz zusammengestellt wurden.⁴² Die Urkunden aus der Klosterzeit sind bis zum Jahr 1315 im *Pommerellischen Urkundenbuch* ediert, während vereinzelt, teilweise auch jüngere, Diplome in verschiedenen weiteren Diplomatarien enthalten sind. Eine Konkordanz dieses Bestandes liegt bislang nicht vor.⁴³ Ein Bestand von insgesamt 117 Pelpliner Urkunden aus dem Königsberger Archiv bleibt bis auf Weiteres verschollen.

Von deutlich geringerem Umfang ist der überlieferte Quellenbestand Løgumklosters. Den größten Anteil konstituieren hier die erhaltenen Urkunden, von denen etwa 200 bis zum Jahr 1400 im *Diplomatarium Danicum* ediert wurden.⁴⁴ Weiterhin verweisen zwei Archivalien in der Kopenhagener Nationalbibliothek auf einen Gesamtbestand von 453 überlieferten Diplomen bis zum Jahr 1578. Es handelt sich hierbei zum Einen um eine zweibändige Sammlung mit dem Titel Udschrifft paa alle (453) Lugum Klosters Breffue, Klosters godts och egen-dom y Lugum Bierck⁴⁵ und zum Anderen um eine mögliche Kopie mit dem Titel Udskrift paa alle Lugum-Klosters Breve, Klosterets Gods og Eiendom anrørende; 1578.⁴⁶ Überaus wertvoll ist weiterhin das erhaltene Nekrologium des Klosters von 1518, welches bereits in den *Scriptores rerum danicum* publiziert wurde.⁴⁷ Die zeitgenössischen Annalen berichten ausschließlich von der Gründung des

⁴² R. Frydrychowicz: op. cit., S. XXI.

⁴³ *Pommerellisches Urkundenbuch*, hg. v. M. Perlbach, Danzig 1882. Weitere Urkunden befinden sich in C. P. Woelky: *Das Bisthum Culm unter dem Deutschen Orden. 1243–1466*, Danzig 1885 (*Urkundenbuch des Bisthums Culm*, Teil 1) und idem: *Das Bisthum Culm unter Polen. 1466–1774*. Danzig 1887 (*Urkundenbuch des Bisthums Culm*, Teil 2) sowie im *Mecklenburgischen Urkundenbuch* (op. cit.) und im *Pommerschen Urkundenbuch*, hg. R. Klempin, u.a., Bde. 1–11, Stettin, Köln–Graz 1868–1990. Ein Regestenverzeichnis der Urkunden bis 1315 befindet sich weiterhin in den *Scriptores rerum Prussicarum*, op. cit., Bd. 1, S. 812.

⁴⁴ *Diplomatarium Danicum*, hg. v. Det Danske Sprog- og Litteraturselskab, København 1938–2000.

⁴⁵ Det Kongelige Bibliotek København, s10-040 NKS 881 folio (+ NKS 881 suppl. folio).

⁴⁶ Ibid., s10-040 NKS 1492 c kvart. Eine weitere Quelle zur Auflösung des Klosters ist nur durch eine sekundäre Notiz bekannt. So befindet sich in der Handschrift *Manuscripta Bartholiniana*, Del 1 („Collectanea“ [1. rk.]), 9: Tomus K. Afskriver ved Arni Magnússon (undtagen S. 12–20) der Hinweis auf eine Quelle mit dem Titel *Optegnelser om Klostrene i Slesvig og Holsten, især Løgumkloster*. Efter et Haandskrift i Jens Rosenkrantz's Bibliotek, S. 574–575.

⁴⁷ Das Manuskript befindet sich unter der Signatur AM 868 4to in der Arnamagnæanske Handschriftensammlung des Nordischen Instituts der Universität Kopenhagen und umfasst 43 Pergamentseiten. Es wurde publiziert in den *Scriptores Rerum Danicarum Medii Aevi*, hg. v. Jacob Langebek u. a., Hafniae 1772–1878, Bd. 8.

Klosters und in einer Anmerkung von dem großen Brand im Jahre 1270.⁴⁸ Eine Chronik oder Annalen mit Provenienz in Løgum sind hingegen nicht bekannt.

Eine Auswertung der vorgenannten Quellen unter dem Aspekt der ökonomischen Entwicklung verspricht näheren Aufschluss über den Charakter und die Bedeutung verschiedener Einflussfaktoren der Klosterwirtschaften. Deren Spezifika im südlichen Ostseeraum werden hierbei insbesondere zu hinterfragen sein, um die Anpassung der einzelnen Klöster an den sie umgebenden Raum umfassend diskutieren zu können.

**TRANSGRANICZNE DZIAŁANIA GOSPODARCZE
KLASZTORÓW CYSTERSKICH W LØGUMKLOSTER,
DOBERAN I PELPLINIE
– SZKIC PROJEKTU BADAWCZEGO**

Streszczenie

Badanie w ramach projektu dotyczącego transgranicznych działań gospodarczych trzech klasztorów cysterskich: w Løgum, Doberan i Pelplinie obejmuje różne czynniki mające wpływ na działalność gospodarczą poszczególnych opactw. Charakteryzował je pewien typowy dla całego zakonu ideał gospodarki, który jednak uległ modyfikacjom spowodowanym przez indywidualne warunki. I tak, centralne znaczenie miał stosunek do każdorazowego władcy i wynikające stąd darowizny i nadania przywilejów. Również uwieńczone sukcesem założenie jednego lub większej liczby dworów miejskich lub grangii odciskało swoje piętno na gospodarce poszczególnych opactw. W związku z tym główne pytanie brzmi, w jakim stopniu i w jakim zakresie klasztory istniejące w południowej części basenu Morza Bałtyckiego odstawały w swoich działaniach gospodarczych od ideału z Cîteaux. Trzy wyżej wymienione klasztory cystersów wyznaczają obszar, który ma być zbadany, i mogą być uznane za charakterystyczne dla omawianego regionu.

⁴⁸ In den *Annales Ryenses* heißt es: „1270. Løghum clostær bran och tha vp.” Nach der Edition in E. Kroman (Hg.): *Danmarks middelalderlige Annaler*, København 1980.